Stiftung Mercator

51°

AUSGABE 02.2011

UNSERE KOORDINATE FÜR IDEEN ZWISCHEN KULTUR UND WISSEN

SCHWERPUNKT CHINA

CHINA

Interview mit Michael Schaefer, dem deutschen Botschafter in Peking, über den Auftakt von Aufklärung im Dialog 1

Stiftung Mercator eröffnet Projektbüro in Peking 3

Der Publizist und Autor Tilman Spengler zur Frage, warum Aufklärung im Dialog nicht abgebrochen werden darf 4

Kulturmanageraustausch 2010 – ein Erfahrungsbericht 5

Eine Brücke schlagen zwischen China und Deutschland: der Neujahrsempfang der Stiftung Mercator 6

Wuxi trifft Düsseldorf – eine deutsch-chinesische Städtekooperation für den Klimaschutz 7

STIFTUNG MERCATOR

Eröffnung des ProjektZentrum Berlin 8

INTEGRATION

Die Junge Islam Konferenz – Berlin 2011 9

Lehrerbildungskongress zum Thema „Deutsch als Zweitsprache“ 10

Interview mit zwei Teilnehmern des Förderprogramms Chance² 11

WISSENSCHAFT

Zweiter Jahrgang der Global Young Faculty ausgewählt 12

INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG

Der Autor und Journalist Frank Sieren über das Chinabild der Deutschen und das Deutschlandbild der Chinesen 13

PUBLIKATION

Abschlussdokumentation Our Common Future 13

NEUE PROJEKTE | TERMINE 14

AUSSENANSICHT

Tian Yuan

Künstlerin und Galeristin aus Peking

Die chinesische und die europäische Kulturgeschichte beruhen auf unterschiedlichen nationalen, kulturellen und sozialen Merkmalen. Sie sind einzigartig und damit nur schwer miteinander zu vergleichen. Aber ganz gleich ob in der Vergangenheit oder im Jetzt: Das europäisch-chinesische Verhältnis sollte auf gegenseitigem Respekt sowie auf Verständnis und Offenheit beruhen.

Besucher von Aufklärung im Dialog.

CHINA

Ein Dialog zwischen den Kulturen

Der deutsche Botschafter in Peking, Michael Schaefer, über die Ausstellung Die Kunst der Aufklärung und die begleitende Veranstaltungsreihe Aufklärung im Dialog

51°: Herr Schaefer, welchen Eindruck haben Sie bislang von der Ausstellung Die Kunst der Aufklärung?

Schaefer: Als Europäer glaube ich an die aufklärerische Kraft von Kunst. Deshalb halte ich die Ausstellung Die Kunst der Aufklärung für wichtig. Durch die Ausstellung erhalten viele normale chinesische Bürgerinnen und Bürger einen ersten Zugang zur Kunst und zu den freiheitlichen Geistesströmungen der Aufklärung.

Die Eröffnung der Ausstellung wurde allerdings durch zwei Vorgänge überschattet, die deutlich machen, in welch schwierigem Umfeld dieses Kulturprojekt stattfindet: das Einreiseverbot für den deutschen Sinologen Tilman Spengler, der an der Konzeption des Begleitprogramms Aufklärung im Dialog mitgewirkt hatte, und die Verhaftung des Künstlers Ai Weiwei kurz nach der Eröffnungsveranstaltung. Beide Fälle zeigen, dass die chinesische Regierung immer wieder unverhältnismäßig mit Kritikern umgeht. Die Bundesregierung hat dieses Verhalten mit deutlichen Worten kritisiert. Außenminister Westerwelle hat die klare Erwartung gegenüber der chinesischen Regierung geäußert, dass der Künstler umgehend wieder freikommt. Der Anwalt von Ai Weiwei muss ohne weiteren Verzug Zugang zu seinem Mandanten bekommen. Ai Weiwei hat, auch nach chinesischem Recht, Anspruch auf ein faires, rechtsstaatliches Verfahren.

„Ausstellung und Dialogprogramm sind eine fortwährende Einladung zur Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Aufklärung.“

Auch vor diesem Hintergrund bleibt die zwölf Monate dauernde Ausstellung wichtig. Sie ist hinsichtlich Umfang, Laufzeit und Ansatz eine einzigartige Schau von Originalkunstwerken der staatlichen Museen München, Dresden und Berlin, die in dieser Form noch nie zu sehen war. Sie richtet sich an eine breite chinesische Öffentlichkeit, die damit erstmals mit einer europäischen Epoche konfrontiert wird, in der der einzelne Mensch aus dem Schatten der Fremdbestimmtheit herausgetreten ist. Dies ist ein Vorgang, der auch und vielleicht gerade hier in China zum Nachdenken anregen wird. Die Erläuterung der kulturhistorischen Prozesse soll den Besuchern durch ein museumspädagogisches Programm nahegebracht werden.

Ich setze auf diesen über ein Jahr gehenden Prozess. Die Ausstellung und das begleitende Dialogprogramm sind eine fortwährende Einladung zur Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Aufklärung und mit der Rolle des Individuums in der Gesellschaft.

Wie kommt die Ausstellung in China an?

Die Ausstellung ist – nach vielen technischen Anlaufschwierigkeiten, bedingt vor allem durch

EDITORIAL

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde und Partner der Stiftung Mercator,

wenn uns ein Thema in den letzten Wochen in Atem gehalten hat, dann waren es die Entwicklungen in China: die Eröffnung unseres Projektbüros und die ersten Veranstaltungen im Rahmen von Aufklärung im Dialog. Unser großes, auf über 15 Monate in unterschiedlichen Formaten angelegtes Dialogprogramm ist in die dynamische Gesamtentwicklung der chinesisch-internationalen Beziehungen hineingeraten. Kooperation und Konflikt sind in der Arbeit der internationalen Verständigung zwar untrennbar miteinander verbunden, wechselseitiges Unverständnis oder grundsätzliche Unterschiede zeigen für uns aber vor allem auch eines: die Unerlässlichkeit des Dialogs.

Genau aus diesem Grund hat die Stiftung Mercator die Veranstaltungsreihe „Aufklärung im Dialog“ ins Leben gerufen. Der Name ist wörtlich zu nehmen: Wir wollen mit China in einen offenen und kritischen Dialog treten. Unser Ziel war es, eine Plattform zu schaffen für den wechselseitigen Austausch. Das haben wir erreicht. Vom Auftakt der Reihe berichtet im Titelinterview der deutsche Botschafter in Peking Michael Schaefer.

Nicht zuletzt das Einreiseverbot für meinen Freund, den Publizisten Tilman Spengler, der als Mitglied unseres Expertenteams an der Entwicklung von Aufklärung im Dialog beteiligt war, hat bereits vor dem Start der Veranstaltungsreihe in den deutschen Medien eine Welle der Empörung ausgelöst. Warum es dennoch richtig und wichtig war, die Reihe fortzusetzen, erläutert Tilman selbst in einem ausführlichen Beitrag, der sich vor allem mit den kritischen Stimmen zur Ausstellung und zur Dialogreihe auseinandersetzt. Darüber hinaus berichten wir über eine von uns initiierte, außergewöhnliche Kooperation zwischen den Städten Wuxi und Düsseldorf, blicken auf unseren Neujahrsempfang zurück und lassen einen chinesischen Kulturmanager zu Wort kommen, der im Rahmen unseres Austauschprogramms zu Gast in Deutschland war. In unserer Kolumne befasst sich der Buchautor Frank Sieren mit dem Chinabild der Deutschen und dem Deutschlandbild der Chinesen.

Daneben berichten wir in dieser Ausgabe von 51° vom Lehrerbildungskongress für Deutsch als Zweitsprache in Dortmund, stellen Ihnen zwei Stipendiaten unseres Förderprogramms Chance² vor und schlüpfen in die Rolle eines Teilnehmers unserer Jungen Islam Konferenz. Wir berichten außerdem von der Eröffnung unseres ProjektZentrum Berlin und der Neuauflage unseres erfolgreichen Exzellenznetzwerkes, der Global Young Faculty.

Der März und der April waren für die Stiftung Mercator von China geprägt. Zu Beginn des Sommers blicken wir nun mit Spannung auf die energiepolitische Diskussion, die für unsere klimapolitischen Ziele so zentral ist. In zahlreichen Programmzusammenhängen und durch Personen wie Klaus Töpfer und den Co-Chair der IPCC-Arbeitsgruppe „Vermeidung des Klimawandels“ Ottmar Edenhofer sind wir mit dem Thema eng verbunden. Ich wünsche uns allen, dass uns ein neuer gesellschaftlicher Konsens und ein bedeutendes politisches Signal gelingt. Das Gleiche gilt auch für unser Engagement und das unserer Partner im Hinblick auf ein neues Zuwanderungsgesetz.

Ihr Bernhard

Dr. Bernhard Lorentz, Geschäftsführer

SCHWERPUNKT CHINA

Ein Dialog zwischen den Kulturen

(Fortsetzung von Seite 1)

die Neueröffnung des Nationalmuseums – inzwischen jedermann zugänglich und zunehmend gut besucht. Das Echo in der Presse und im Internet ist in China zwar breit und vielfältig, aber faktisch und nüchtern im Vergleich zur pointierten Debatte in Deutschland. Diskussionen gibt es über den unkonventionellen Ansatz, weil Aufklärung nach kunsthistorischen Kategorien tatsächlich keine stilistische, sondern eine geistesgeschichtliche Epoche ist.

Wie sinnvoll ist es, sich hier in Peking mit europäischem Gedankengut auseinanderzusetzen, das in China auf eine ganz andere Realität trifft?

Der Prozess der Auseinandersetzung mit europäischem Gedankengut ist stets von großer Bedeutung für die Entwicklung Chinas gewesen. Das gilt bis heute. Denken Sie zum Beispiel an die deutschen Missionare Adam Schall von Bell, Johannes Schreck, Bernard-Kilian Stumpf und Ignatius Kögler, die ab dem frühen 17. Jahrhundert in China gelebt und westliche Wissenschaften gelehrt haben.

„Wir laufen mit einem solchen Kultur- und Dialogprojekt offene Türen ein.“

Dieser Austausch war keine Einbahnstraße. Die genannten Missionare haben sich intensiv mit chinesischer Sprache und Kultur beschäftigt und erstmals ein umfassendes, in weiten Teilen positives Bild von China im Westen vermittelt. In der Zeit der Frühaufklärung im 17. und 18. Jahrhundert zog die chinesische Kultur die Aufmerksamkeit von Gottfried Wilhelm Leibniz und anderen bedeutenden Gelehrten auf sich. Im Mittelpunkt des Interesses an China standen das konfuzianische Denken und dessen bedeutendste Vertreter: Konfuzius und Menzius. Sie schienen ein universales Menschen- und Gesellschaftsbild zu formulieren, eine rational begründete Alternative zum christlich-jüdischen Denken. Daran gilt es anzuknüpfen.

In der heutigen, sich der Moderne rasant annähernden jungen chinesischen Generation ist das Interesse an Europa größer als vergleichbar das Interesse an China bei uns. Wir laufen daher mit einem solchen Kultur- und Dialogprojekt offene Türen ein.

Die Ausstellung wird begleitet vom Programm Aufklärung im Dialog. Warum ist dieser Dialog Ihrer Meinung nach wichtig?

Ich habe selbst den Vorschlag zu diesem Dialogprogramm gemacht, weil ich überzeugt davon bin, dass sich unsere Gesellschaften, vor allem unsere jungen Menschen, sich besser kennen und verstehen lernen müssen, um als Partner in der globalen Welt gemeinsam handeln zu können. Noch immer wissen wir zu wenig voneinander, noch immer lassen wir uns leiten von Halbwissen, vom Hörensagen oder von Zerrbildern.

„Gegenseitiges Verständnis kann nur durch Gespräch, Dialog und Diskurs entstehen.“

China wird für Europa ein wichtiger Partner in einer sich immer stärker globalisierenden Welt sein. Eine solche Partnerschaft muss auf gegenseitigem Vertrauen aufbauen. Dazu bedarf es eines langen Prozesses und der erforderlichen Geduld. Gegenseitiges Verständnis kann nur durch Gespräch, Dialog und Diskurs entstehen, auch durch den Dialog über das uns Trennende. Das ist der Grund, warum wir uns – zusammen mit unseren chinesischen Partnern – entschieden haben, die Kunstausstellung durch Aufklärung im Dialog zu begleiten. In fünf größeren Foren und zehn kleineren Salons wollen wir die Fragen der Aufklärung sowie ihre Bedeutung für unsere historische, aber auch aktuelle gesellschaftliche Entwicklung miteinander besprechen. Ich danke der Stiftung Mercator, die wir als Partner und Organisator für diesen Dialog gewinnen konnten.

Auftakt der Foren und der Salonreihe in Peking.

Stiftung Mercator eröffnet Projektbüro in Peking

Die Stiftung Mercator ist nun auch in China vertreten. Gemeinsam mit Außenminister Guido Westerwelle eröffnete Geschäftsführer Bernhard Lorentz das Projektbüro in Peking im Rahmen des Auftakts zur Veranstaltungsreihe Aufklärung im Dialog, einem aus fünf Dialogblöcken bestehenden wissenschaftlichen Begleitprogramm zur Ausstellung Die Kunst der Aufklärung. Geleitet wird das Büro von Bera von Hagens. Vom Essener Hauptsitz aus planen und steuern Marc Bermann, Vera Lehmann und Frauke Nieding die Chinaaktivitäten der Stiftung Mercator. *Daniel Laprell*

In Deutschland ist eine lebhafte Debatte über die Veranstaltung entbrannt. Warum sollte die Reihe Ihrer Meinung nach fortgeführt werden?
Ich habe bereits gesagt: Die Bundesregierung ist in großer Sorge über die Verhaftung von Ai Weiwei und über eine generell spürbare Einengung der Spielräume für kritische Kulturschaffende.

Fälle wie dieser, der nach unserer Beurteilung auch chinesischem Recht und Gesetz widerspricht, schaden dem chinesischen Image mehr, als Hunderte positive Veranstaltungen der Konfuzius-Institute ihm nutzen können. Bei vielen gemeinsamen Interessen ist dies ein Punkt, über den wir mit unseren chinesischen Partnern Meinungsverschiedenheiten haben. Diese sollten nicht unter den Teppich gekehrt werden, sondern mit Respekt voreinander offen miteinander besprochen werden. Und gerade deshalb halte ich den deutsch-chinesischen Kulturdialog für so wertvoll. Programme der Kultur- und Bildungszusammenarbeit sind langfristig und auf Nachhaltigkeit angelegt. Es hat sich in vergleichbaren politischen Situationen in der Vergangenheit gezeigt, dass es sich lohnt, daran festzuhalten. *Daniel Laprell*

ZUR PERSON

Dr. Michael Schaefer arbeitet seit 1978 für den Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland. Der promovierte Jurist war unter anderem Ständiger Vertreter an der Deutschen Botschaft in Singapur, Ausbildungsleiter für den höheren Auswärtigen Dienst, Leiter der Rechtsabteilung und fünf Jahre lang Politischer Direktor des Auswärtigen Amtes. Seit 2007 ist er Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Volksrepublik China.

// Aufklärung im Dialog

Die Veranstaltungsreihe Aufklärung im Dialog startete Anfang April 2011 in Peking im National Museum of China am Platz des Himmlischen Friedens. Sie ist ein Projekt der Stiftung Mercator in Kooperation mit dem National Museum of China. Die Veranstaltungsreihe begleitet die Ausstellung Die Kunst der Aufklärung, eine Ausstellung der Staatlichen Museen zu Berlin, der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden und der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen München in Zusammenarbeit mit dem National Museum of China. Die Ausstellung wird ermöglicht durch das Auswärtige Amt und gefördert durch die BMW Group. Die Stiftung Mercator stellt für die Veranstaltungsreihe insgesamt rund 1,5 Millionen Euro zur Verfügung.

Die Reihe besteht aus mehreren Dialogblöcken mit Foren und Salons und umfasst die gesamte Dauer der Ausstellung Die Kunst der Aufklärung. Diese Foren und Salons finden im Abstand von rund zwei Monaten statt und behandeln verschiedene Aspekte einer zeitgenössischen Auseinandersetzung mit dem Thema Aufklärung. Jedes Forum besteht aus einer öffentlichen Vorlesung und einer Podiumsdiskussion: Die Vorlesung vor großem Publikum behandelt inhaltlich unterschiedliche Fragen der Gegenwart, die mit der Aufklärung verbunden sind. Daran schließt sich eine Podiumsdiskussion zum jeweils im Mittelpunkt stehenden Thema an. Dadurch entsteht eine rege Diskussion zwischen chinesischen und deutschen beziehungsweise europäischen Teilnehmern.

Zudem führt die Stiftung Mercator unabhängige Salons zum Thema durch, in denen sich deutsche und chinesische Intellektuelle in kleinerem Rahmen über philosophische, gesellschaftliche und künstlerische Aspekte der Aufklärung austauschen.

Weitere Informationen:
www.aufklaerung-im-dialog.de

Geklärt ist noch gar nichts

Warum die Veranstaltungsreihe Aufklärung im Dialog nicht abgebrochen werden darf

von Tilman Spengler

Mit staatlicher Verfolgung kennt man sich aus in der Familie Ai. Den Vater von Ai Weiwei, den berühmten Dichter Ai Qing, verbannten die zuständigen Behörden 1959 gleich für 20 Jahre in die Westregionen des Reiches, was jetzt dem Sohn droht, können wir nur befürchten. Schon die Umstände seiner Festnahme lassen nichts Gutes vermuten, und der Satz „Das Gesetz darf nicht als Schutzschild für Unruhestifter missbraucht werden." klingt böse vertraut nach jenem Sprachmix, den sich Diktaturen gern bei George Orwell besorgen.

Stellt sich nur die Frage: Was soll das Ganze? Vor wem hat diese Partei eine solche Panik? Gewiss, es nehmen im Land die Unruhen zu, doch wer sich die Geld- und Personalmengen vor Augen hält, die die chinesische Regierung für sogenannte Sicherheitsmaßnahmen, für den „gemeinsamen Frieden" bereitstellt, der weiß, hier wird jeder Funken ausgetreten, bevor er zu einem kleinen Steppenbrand werden kann. Und von Künstlern und Intellektuellen, das muss mit allem großen Respekt vor dem Werk des Ai Weiwei und den Schriften des Liu Xiaobo gesagt werden, von Künstlern und Intellektuellen droht diesem Regime keine Gefahr, dazu ist die Aversion gegen alles Politische noch viel zu weit verbreitet.

Geschäft bleibt Geschäft

Und international? Wen möchten die Herrscher im Politbüro beeindrucken? Die Diktaturen, auf deren Rohstoffe sie begehrliche Blicke geworfen haben? Die wissen selbst, wie sie mit Oppositionellen zu verfahren haben. Und in den westlichen Demokratien kann man für jede Verhaftung eines chinesischen Bürgerrechtlers getrost drei Konfuzius-Institute schließen. Die Symbolsprache der schäbigen Gewalt wirkt dort allemal eindrucksvoller als der Verweis auf einen Gelehrten oder ein traditionelles Denksystem.

Auf die Intellektuellen ist also Verlass. Aber wir sollten auch deren Bedeutung nicht überschätzen. Wichtiger sind da schon die Vertreter der Wirtschaft. Und deren Protest gegen Menschenrechtsverletzungen in der Volksrepublik ist bislang nicht einmal hinter vorgehaltener Hand vernehmbar, Geschäft bleibt nun einmal Geschäft, man nennt das wohl Wirtschaftsliberalismus.

Die „Aufklärung zur Aufklärung"

Die Festnahme Ai Weiweis erfolgte gleichsam synchron mit der Abreise unseres Außenministers, der in Peking die große Kunst- und Kulturausstellung „Die Kunst der Aufklärung" eröffnet hatte. Manche Beobachter konstruieren da einen Zusammenhang, sozusagen die Aufklärung zur Aufklärung. Das kann, das muss sich aber nicht so verhalten haben: Der chinesische Repressionsapparat ist souverän genug, sich seine Terminpläne selbst einzurichten.

Ai Weiwei hatte die Wahl des Ortes für die Veranstaltung der Ausstellung, den Platz des Himmlischen Friedens, als „bittere Ironie" bezeichnet, damit bezog er sich natürlich auf die Ereignisse von 1989, als hier „die chinesische Lösung" praktiziert wurde, als das Militär auf die eigene Bevölkerung feuerte. Kein Zweifel, der Platz ist historisch aufgeladen wie kein anderes Bauwerk in der Volksrepublik, nicht nur von den Toten, auch von den jubelnden Massen, die an jenem Mann vorbeizogen, der jetzt in dem Mausoleum gegenüber dem Museum liegt. Es ist in Peking kein großes Geheimnis, dass die Partei liebend gern diese architektonische und politische Peinlichkeit entfernen würde, wer wird schon gern an einen Vorsitzenden erinnert, dem neben vielem anderen auch eine Hungersnot von biblischem Ausmaß anzulasten ist. Es war dies übrigens die wirtschaftliche und politische Katastrophe, in deren Gefolge, so schließt sich ein Kreis, der Vater von Ai Weiwei verbannt wurde. Kein Wunder, dass dieser Platz Begehrlichkeiten auslöst, kein Wunder auch, dass vor fünf, sechs Jahren, als die Planung des neuen Museums festere Formen annahm, bewusst an eine „zivile" Rückeroberung dieses Areals gedacht wurde. Es gab eben in der Volksrepublik bisweilen auch Perioden, in denen die Führung dem Gedanken der Aufklärung näher zu kommen schien. (Wie weiland, um hier ein weiteres Spiel der Ironie ins Feld zu führen, der Vater von Ai Weiwei, der als Auslandsstudent in Paris eine Arbeit über Immanuel Kant verfasste.)

Ein nicht selbst verschuldetes Problem

Jetzt stehen wir vor dem durchaus nicht selbst verschuldeten Problem, für beträchtliches Geld eine Ausstellung von knapp 600 Exponaten in Peking organisiert zu haben, während gleichzeitig chinesische Träger des Gedankens der Aufklärung hinter unserem oder sagen wir hinter dem Rücken des deutschen Außenministers verhaftet werden.

Da meldeten sich schnell die Stimmen, die riefen: „Schluss mit dieser Alibi-Veranstaltung!" Hässliches und auch Unzutreffendes musste man über den nun wahrhaft tapferen deutschen Botschafter lesen. Der das anspruchsvolle intellektuelle Begleitprogramm maßgeblich tragenden Stiftung Mercator wurde der Rückzug von dem gesamten Projekt nahegelegt.

Mit Verlaub gesagt: Das ist eine genauso törichte Einstellung wie jene, die uns weismachen will, die ökonomischen Erfolge der Volksrepublik könnten gegen deren Menschenrechtsverletzungen gutgerechnet werden. Oder die uns vorexerziert, um wie viel 100 Millionen Einwohner unser Planet durch die (meist) strenge Ein-Kind-Politik der Kommunistischen Partei Chinas entlastet worden sei.

Die Botschaften müssen entschlüsselt werden

Beginnen wir mit dem Letzteren, dem gleichsam globalen Argument: Selbstverständlich ist einer Regierung Respekt zu zollen, die einen Teil ihrer Bevölkerung aus bitterer Armut, Unfähigkeit zum Lesen, Emanzipation von männlichem Primatenverhalten zumindest den ersten Schritt herausgeführt hat. Doch hat das etwas mit dem von der Aufklärung geforderten Recht auf eine freie Meinungsbildung zu tun? Danke für das klare Nein und damit zur nächsten Gruppe, den Forderen des „Schluss mit der Alibi-Veranstaltung!"

Wir haben es hier mit einer Ausstellung zu tun, die das betreibt, was Adorno, Horkheimer, Marcuse, wohl auch Walter Benjamin einmal als „Flaschenpost" bezeichneten. Es werden Botschaften nach Peking gesandt, die enträtselt werden müssen wie das Paar Schuhe des Aufklärers Kant. Wir dürfen unseren Kollegen vor Ort zutrauen, dass sie diese Aufgabe wahrnehmen. Abbrechen ist so doof wie verbieten. Sehr weit weg von Aufklärung.

ZUR PERSON

Dr. Tilman Spengler studierte Sinologie, Politikwissenschaften und Neuere Geschichte und war mehrere Jahre wissenschaftlicher Mitarbeiter des Philosophen Carl Friedrich von Weizsäcker. Der Publizist, Autor („Lenins Hirn") und Chinakenner veröffentlicht regelmäßig Beiträge unter anderem in der ZEIT und der Süddeutschen Zeitung. Als Mitglied der deutsch-chinesischen Expertengruppe war er an der Entwicklung der Veranstaltungsreihe Aufklärung im Dialog beteiligt.

// **Kulturmanageraustausch China**

Das Qualifizierungsprogramm für chinesische Nachwuchsführungskräfte im Kulturmanagement ist ein Projekt des Goethe-Instituts, des Instituts für Kultur- und Medienmanagement der Freien Universität Berlin und der Stiftung Mercator. Rund 20 Kulturschaffende aus verschiedenen Kulturfeldern, die durch eine landesweite Ausschreibung in China ausgewählt werden, erwerben in Seminaren und Praktika Kenntnisse über Inhalte und Strukturen des deutschen und europäischen Kulturmanagements. Das Projekt wird von der Stiftung Mercator mit 160.000 Euro gefördert.

Weitere Informationen:
www.stiftung-mercator.de/internationale-verstaendigung

Zu Gast bei Freunden

Kulturmanageraustausch 2010 – ein Erfahrungsbericht

Im Herbst vergangenen Jahres waren 18 Kulturmanager aus China im Rahmen eines Qualifizierungsprogramms der Stiftung Mercator, des Goethe-Instituts und des Instituts für Kultur- und Medienmanagement der Freien Universität Berlin zu Gast in Deutschland. Einer von ihnen ist David Tsui Tak-wai, Professor an der Universität von Shantou. Für 51° blickt er noch einmal zurück.

Es war 1990, kurz nach der Wende, als ich das letzte Mal in Deutschland zu Gast war. Genau 20 Jahre später, im September 2010, bin ich zurückgekehrt – diesmal im Rahmen des Kulturmanageraustauschprogramms der Stiftung Mercator, des Goethe-Instituts und des Instituts für Kultur- und Medienmanagement der Freien Universität Berlin. Das Programm war vielfältig und umfassend: Deutschkurse, Theorie- und Grundlagenseminare, Stadterkundungen, Besuche von Institutionen, Diskussionsrunden, Praktika sowie schriftliche Arbeiten gehörten zum Alltag. Die Teilnehmer hatten die Möglichkeit, sich sukzessive das professionelle Wissen und die notwendigen Fähigkeiten anzueignen, die erfolgreiche Kulturmanager auszeichnen. Während der offiziellen Berlinbesuche bekamen wir die Chance, an einem freien Gedanken- und Ideenaustausch mit Vertretern von Regierungsinstitutionen, verschiedenen Organisationen und kulturellen Einrichtungen in einer offenen Atmosphäre teilzunehmen. Dadurch erhielten wir eine umfassende Einsicht in kulturelle Zusammenhänge und konnten einen Eindruck davon gewinnen, wie Kulturmanager in Deutschland arbeiten.

Sich austauschen und voneinander lernen

Im Rahmen des Programms konnten wir uns mit unseren deutschen Kollegen über die Kulturszene sowie über die Entwicklung des Kulturmanagerberufs in China austauschen. Wir haben viel voneinander gelernt und etliche Beispiele für erfolgreiche Kulturprojekte kennen gelernt. Die flexible Gestaltung und Struktur des Programms ermöglichte es allen Teilnehmern, sich einzubringen und unterschiedlich viel für sich selbst mitzunehmen – je nach Beruf und individuellem Interesse.

Während der gesamten Programmdauer wurden wir ausgezeichnet betreut. Unser Terminkalender war gut gefüllt, aber zugleich auch gut organisiert. Im Laufe des einmonatigen Aufenthalts haben wir mehr als 40 unterschiedliche kulturelle Einrichtungen besucht und Menschen kennen gelernt, die ihre Erfahrungen und ihr Wissen gern mit uns geteilt haben. Die Qualität der Gespräche und Diskussionen war beeindruckend. Nicht zuletzt die vielfältigen Hintergründe und Berufsfelder der Teilnehmer machen den Kulturmanageraustausch zu einem attraktiven Programm für international agierende Kulturmanager. Darüber hinaus trägt er dazu bei, die Beziehung zwischen Deutschland und China weiter zu verbessern.

Wichtige Erfahrungen für die Zukunft

Die chinesische Regierung hat die Kulturbranche zu einer der wichtigsten strategischen Industrien im Rahmen ihres aktuellen Fünf-Jahres-Plans erklärt. Ihre Entwicklung und die des Kulturmanagementberufes werden über die nächsten Jahre zu schnellem Wachstum führen. Für mich sind die Erfahrungen, die ich während meines Aufenthalts in Deutschland sammeln konnte, deshalb umso wertvoller und fruchtbarer. Ich habe Best-Practice-Beispiele kennen gelernt, Freundschaften geschlossen und geschäftliche Kontakte geknüpft, sowohl zu den Teilnehmern als auch zu deutschen Kollegen. Ich bin zuversichtlich, dass sich daraus Möglichkeiten für zukünftige Kooperationen ergeben werden. Auf jeden Fall wird mir mein Aufenthalt in Deutschland ganz besonders in Erinnerung bleiben – ähnlich wie damals, kurz nach der Wende.

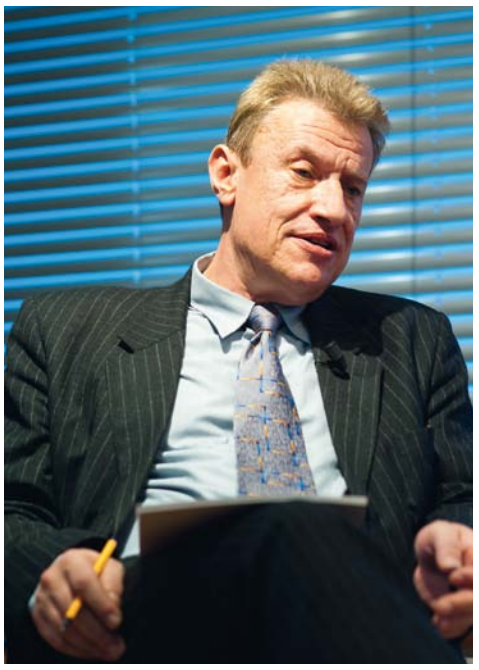
ZUR PERSON

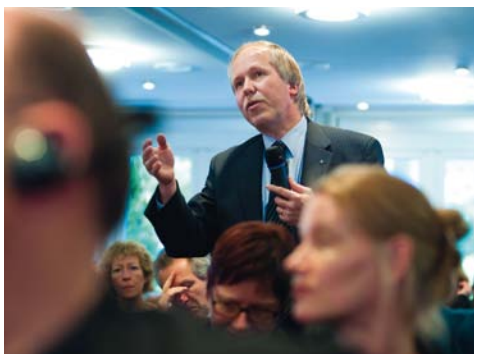
Professor David Tsui Tak-wai ist außerordentlicher Professor und stellvertretender Leiter der Abteilung für Design-Philosophie an der Universität von Shantou in China. An der Australian Graduate School of Management erwarb er einen MBA und er promovierte an der Graduate School of Chinese National Academy of Arts. Davor war er in verschiedenen Bereichen mit Verwaltungs- und Managementaufgaben betraut. David Tsui Tak-wai bietet darüber hinaus Beratungsdienstleistungen für kulturell und kreativ tätige Organisationen an.

Chinas Beziehungen zum Westen

Michael Lackner und Tu Weiming diskutierten beim Neujahrsempfang der Stiftung Mercator über die Aufklärung in China und Europa

Eine Brücke zwischen Deutschland und China zu schlagen – dazu hatte die Stiftung Mercator anlässlich ihres Neujahrsempfangs 2011 nach Essen geladen. Im Mittelpunkt standen dabei „Chinas Beziehungen zum Westen". Tu Weiming, Harvard-Professor, Dozent für Konfuzianismus an der Peking University sowie weltweit bekannter Experte auf diesem Gebiet, und Michael Lackner, Professor für Sinologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, diskutierten zum Auftakt des Empfangs über die deutsch-chinesischen Beziehungen und deren Entwicklung.





In einer lebhaften, von Bestsellerautor, Handelsblattkolumnist und Chinakenner Frank Sieren moderierten Diskussion thematisierten Tu Weiming und Michael Lackner, inwiefern Deutschland und China voneinander lernen können. Dabei schlugen sie einen historischen Bogen aus der Zeit der Aufklärung, die in China durch den Konfuzianismus geprägt wurde, bis heute.

Konfuzius als Referenzpunkt der Aufklärung

„China ist ohne seine Geschichte der Aufklärung undenkbar", so Lackner. Das Land würde ohne Konfuzianismus in dieser Weise nicht existieren. Tu Weiming betonte darüber hinaus, wie wichtig Konfuzius auch für Europa ist: „Konfuzius war ein wichtiger Referenzpunkt für die europäische Aufklärung." Er stehe in einer Reihe mit Sokrates, Jesus, Buddha und später auch Mohammed als einer der wichtigsten Philosophen der Menschheit. Einig war man sich auch darin, dass Aufklärung kein abgeschlossener historischer Prozess sei, sondern es sich für China und den Westen lohne, auch heute noch gemeinsam über das Thema zu diskutieren.

Die Diskussion machte deutlich, dass in einem zukünftigen Miteinander großes Potenzial liegt. Allerdings unter der Voraussetzung, dass der Westen versucht, Chinas Wesen zu verstehen, und China sich wiederum im Sinne eines besseren Miteinanders an den Westen annähert. Von der Aufklärung lernen könnten, so die einhellige Meinung der beiden Experten, beide Seiten: China im Hinblick auf die skeptische Selbstreflexion der europäischen Aufklärer. Der Westen im Hinblick auf den uneingeschränkten Fortschrittsglauben und -optimismus der chinesischen Aufklärung.

Das Ich im Anderen

Die Stiftung Mercator eröffnete während ihres Neujahrsempfangs zudem die Ausstellung „Das Ich im Anderen". Die Ausstellung der Kuratoren Tian Yuan und Alexander Ochs präsentierte bis Ende Juni Werke zeitgenössischer chinesischer Künstler in den Räumen der Stiftung. Gezeigt wurden Werke von 14 jungen chinesischen Künstlern, von Malerei über Fotografie und Kalligrafie bis hin zu Skulptur, Video, Schrift- und Buchform. „Das Ich im Anderen" variierte dabei das Thema des „Eigenen im Fremden". Es impliziert, dass in der heutigen globalisierten Welt das Andere so gelesen werden kann, dass es nicht mehr fremd ist. *Nora Neuwinger*

// Neujahrsempfang der Stiftung Mercator

Chinas Beziehungen zum Westen lautete das Thema des zweiten Neujahrsempfangs der Stiftung Mercator, zu dem Mitte Januar neben den Chinaexperten Professor Michael Lackner und Professor Tu Weiming zahlreiche weitere Gäste erschienen. Die Stiftung Mercator eröffnete außerdem an diesem Tag in ihren Räumen die Ausstellung Das Ich im Anderen und präsentierte bis Ende Juni zeitgenössische chinesische Kunst. Die Ausstellung war von dem chinesisch-deutschen Kuratorenduo Alexander Ochs und Tian Yuan entwickelt worden.

// **Low Carbon Future Cities**

Die Low Carbon Future Cities sind ein Forschungsprojekt unter Federführung des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie mit dem ehrgeizigen Ziel, für die chinesische Stadt Wuxi sowie für Düsseldorf umfassende kommunale Klimaschutzstrategien zu erarbeiten und in die Anwendung zu überführen. Das Forschungsprojekt wird in Zusammenarbeit mit weiteren deutschen und chinesischen Wissenschaftlern durchgeführt. Ziel der Stiftung Mercator ist es, zwei zentrale Wirkungsbereiche zu verknüpfen: ihren Einsatz für die Reduktion von Treibhausgasen und die Förderung des deutsch-chinesischen Austauschs zu zentralen Zukunftsfragen. Die Stiftung Mercator stellt für drei Jahre 1,65 Millionen Euro zur Verfügung.

Weitere Informationen:
www.stiftung-mercator.de/klimawandel

Wuxi trifft Düsseldorf
无锡与杜塞尔多夫相遇

Beispielhafte deutsch-chinesische Städtezusammenarbeit für kommunalen Klimaschutz

Was haben die chinesische Millionenstadt Wuxi und der Ballungsraum Düsseldorf gemeinsam? Auf den ersten Blick nicht viel, auf den zweiten Blick eine Menge. Im März ist mit den Low Carbon Future Cities eine beispielhafte Zusammenarbeit zwischen den beiden Städten gestartet. Ziel ist es, dass die Städte durch wechselseitiges Lernen sowie gemeinsame Strategie- und Methodenentwicklung zu Vorreitern beim Übergang in eine nachhaltige Zukunft urbaner Räume werden.

Ein paar Fakten vorab: In Städten werden derzeit 80 Prozent der globalen anthropogenen Treibhausgas-Emissionen verursacht. Der Trend ist steigend, denn immer mehr Menschen – schon jetzt mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung – leben im urbanen Raum. Zudem nimmt die Land-Stadt-Flucht zu. Allein in China zieht es mehr als 17 Millionen Menschen jährlich in die Städte. Gleichzeitig hat China die USA bereits jetzt als größten Co^2-Emittenten abgelöst. Diese Entwicklungen stellen China vor große Herausforderungen, insbesondere bei der Stadt- und Verkehrsplanung sowie bei der Energieversorgung. Chinas Investitionen in „green technologies“, insbesondere im Bereich der „sauberen“ Stromerzeugung, haben in den vergangenen Jahren markant zugenommen. So werden heute bereits rund 20 Prozent des Energiebedarfs durch erneuerbare Energien gedeckt, und China stellt weltweit den größten Markt für Solar- und Windenergie dar. Auch im Bereich der Elektromobilität hat es bemerkenswerte Entwicklungen in China gegeben. Gerade bei der Integration elektrisch angetriebener Kleinfahrzeuge in urbane Verkehrssysteme haben chinesische Wissenschaftler und Stadtregierungen umfassende Erfahrungen gesammelt. Zum einen kann China auf dem weiteren Weg in eine klima- und ressourcenschonendere Zukunft vom Wissen deutscher Experten profitieren, zum anderen lohnt sich auch für Deutschland in einigen Fragen der Blick nach China. Hier setzt das Forschungsprojekt „Low Carbon Future Cities“ an.

Integrativer Ansatz: Senkung, Minderung und Anpassung

Im Unterschied zu vielen anderen Ansätzen erarbeiten die Wissenschaftler aus Deutschland und China in diesem Projekt Bausteine für Stadtentwicklungskonzepte, die nicht nur die Senkung von Treibhausgas-Emissionen fordern, sondern zugleich auch Wege zur Minderung des Ressourcenverbrauchs sowie zur Anpassung an die nicht vermeidbaren Folgen des Klimawandels aufzeigen. Dieser integrative Ansatz, der erstmals in dieser Größenordnung entwickelt wird, soll weit über die beteiligten Ballungsräume hinaus wirken und Anstöße für eine nachhaltige Entwicklung der Städte der Zukunft geben. Am Ende des auf drei Jahre angelegten Projekts soll ein Handbuch modellhafter Strategien erstellt werden. Es soll ein Leitfaden für Klimaschutzkonzepte in weltweiten Ballungsräumen sein.

Stimmen aus Wuxi zum Projekt

Das Projekt findet im engen Austausch mit politischen und administrativen Entscheidungsträgern vor Ort statt, die von dem Konzept überzeugt sind. „Nur wenn Wuxi seinen Klimaschutzpfad ausbaut, kann die Stadt den Druck der Energienachfrage senken und Energiesicherheit erreichen. Im Zuge der wirtschaftlichen Globalisierung und Integration sowie durch die enorme Umwelt- und Ressourcenbelastungen, die täglich aufgrund des schnellen Wirtschaftswachstums in Wuxi entstehen, ist der Aufbau einer ‚Low Carbon City‘ die einzige Alternative zu einer Strategie der nachhaltigen Entwicklung“, so Yang Weize, Parteisekretär der Städtekommission der Provinz Jiangsu sowie der Stadt Wuxi. *Marisa Klasen*

// ProjektZentrum Berlin

Das ProjektZentrum Berlin ist an der Neuen Promenade 6 am Hackeschen Markt zu finden. Auf vier Etagen und 1.800 Quadratmetern arbeiten mehr als 75 Mitarbeiter in zwölf verschiedenen Organisationen. Andre Wilkens, bisher Leiter des Kompetenzzentrums Internationale Verständigung der Stiftung Mercator, ist als Leiter des ProjektZentrum Berlin nun verantwortlich für die Berliner Aktivitäten der Stiftung.

Weitere Informationen:
www.stiftung-mercator.de/pzb

STIFTUNG MERCATOR

Unser Haus in Berlin

Stiftung Mercator eröffnet ProjektZentrum Berlin am Hackeschen Markt

Es ist ein kreativer Ort des gemeinsamen Arbeitens, des Austausches, des Entwickelns von Ideen und des Debattierens. Es ist ein Haus für unsere Partner und Projekte. Seit Mitte Juni ist die Stiftung Mercator mit ihren Themen auch in Berlin zu finden – im ProjektZentrum Berlin.

Der Andrang am Hackeschen Markt war groß: Mehr als 300 Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur kamen zur Eröffnung des ProjektZentrum Berlin (PZB), unter ihnen Staatsministerin Maria Böhmer, der türkische Botschafter Ali Ahmet Acet, Klimaforscher Ottmar Edenhofer, zahlreiche Stiftungschefs wie Wilhelm Krull und Dieter Berg sowie aus dem Mediensektor Sabine Christiansen und Stefan Aust. Die Redner des Abends waren NRW-Ministerpräsidentin Hannelore Kraft und der amerikanische Stiftungsexperte Kenneth Prewitt. Kurz zuvor fand schon die erste Veranstaltung im PZB statt – die Berliner Stiftungswoche startete mit einem Vortrag zu Stiftungskooperationen von Hal Harvey, Chief Executive Officer der ClimateWorks Foundation San Francisco.

Partner der Stiftung vereint unter einem Dach

Die Vielfalt der Gäste spiegelt die Vielfalt des Hauses wider. Im ProjektZentrum Berlin werden ab Juli 2011 über 50 Personen auf vier Etagen arbeiten, drei davon von der Stiftung Mercator. „Das Haus bietet ein gemeinsames Dach und einen Campus für die Partner der Stiftung und für Organisationen, die sich mit unseren Themenclustern Integration, Klimawandel und Kulturelle Bildung beschäftigen“, sagt Andre Wilkens, Leiter des ProjektZentrum Berlin. „Ziel ist es, eine Plattform für den Austausch zu bieten und Kräfte zu bündeln.“ So ziehen unter anderem der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR), die Smart Energy for Europe Platform (SEFEP), die Kulturagenten für kreative Schulen, das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie, die European Climate Foundation und das Mercator Kolleg für internationale Aufgaben an den Hackeschen Markt.

„Der Hackesche Markt ist für das ProjektZentrum ein idealer Standort, mitten im lebendigen und kreativen Zentrum Berlins – da, wo Ideen für die Zukunft entstehen“, so Gunilla Fincke, Geschäftsführerin des SVR. „Hier ist der SVR nah dran am Regierungsviertel, aber nicht mittendrin – wir wahren mithin die Balance von Nähe und Abstand, die für ein unabhängiges Beratungsgremium angemessen ist. Wir sind gespannt auf den Austausch mit den Projektpartnern der Stiftung Mercator, gerade im Advocacy-Bereich.“

Neuer, verlässlicher Partner im politischen Raum

Neben dem Austausch mit ihren Partnern möchte die Stiftung Mercator in Berlin noch stärker über ihre Projekte und Themen wirken und als neuer, verlässlicher Partner im politischen Raum arbeiten. Sie hat sich in ihrer Strategie „Mercator 2013 – Ideen beflügeln, Ziele erreichen“ klare reformerische Ziele gesetzt. Beim Thema Klimawandel setzt sich die Stiftung dafür ein, die Treibhausgas-Emissionen zu senken. In der Integration ist es Ziel, die Bildungsungleichheit in Deutschland hinsichtlich der Schul- und Hochschulabschlüsse für Menschen mit Migrationshintergrund im Alter von 15 bis 30 Jahren zu reduzieren. Und im Bereich der Kulturellen Bildung wird angestrebt, bis zum Jahr 2015 in NRW und in drei weiteren Ländern Wert, Nutzen und Bedeutung kultureller Bildung im formellen Bildungssystem zu verankern. Um diese Ziele zu erreichen und um Wirkung zu entfalten, ist es für die Stiftung Mercator von großer Bedeutung, auch in Berlin vor Ort zu sein.

Haus der Entscheidungen in Essen

Doch eines machte Bernhard Lorentz, Geschäftsführer der Stiftung Mercator, bei der Eröffnung auch deutlich: „Das ProjektZentrum Berlin wird ein Haus der Begegnungen sein, während in Essen das Haus der Entscheidungen bleibt.“ *Marisa Klasen*

INTEGRATION

Die Welt durch andere Augen sehen

Die Junge Islam Konferenz – Berlin 2011, betrachtet aus zwei Perspektiven

Am 18. und 19. Februar tagte in Berlin die Junge Islam Konferenz – Berlin 2011. Dabei schlüpften 40 Jugendliche in die Rolle der Teilnehmer der Deutschen Islam Konferenz (DIK), um anschließend eigene Vorschläge zu erarbeiten und diese am 29. März dem Bundesinnenminister zu übergeben. Zeit also für einen Perspektivwechsel, fanden auch Anja Adler, Kommunikationsmanagerin bei der Stiftung Mercator, und Teilnehmer Serdar Bulat. Für 51° erleben sie das Planspiel-Wochenende noch einmal.

Über ein Dreivierteljahr haben wir bei der Stiftung Mercator gemeinsam mit dem Team der Humboldt-Universität zu Berlin auf den heutigen Tag hingearbeitet. Im Sommer 2010 war die Idee zum Projekt Junge Islam Konferenz – Berlin 2011 entstanden, im Herbst wurde das Projekt ausgeschrieben und vor zwei Wochen sind die Teilnehmer das erste Mal im Rahmen eines Vorbereitungsseminars zusammengekommen. In wenigen Minuten startet das Planspiel-Wochenende offiziell mit einem Pressefrühstück. Über 20 Journalisten sind schon da. Ich stehe am Eingang des Bundeshauses des Bundesinnenministeriums mit der Projektleiterin und Ideengeberin Esra Küçük. Politikstudent Serdar Bulat, Abiturientin Maraike Henschel, Geschichtswissenschaftlerin Marett Katalin Klahn und Zahnmedizinstudentin Aylin Selcuk werden am Pressefrühstück teilnehmen. Marett und Maraike stehen neben mir, Aylin ist auf dem Weg. Doch wo nur steckt Serdar?

8.35 Uhr. Ich bin schon fünf Minuten zu spät dran; das Handy klingelt und ich weiß, dass ich gleich gefragt werde, wo ich denn bleibe. Nun stehe ich vor dem Bundesinnenministerium. Ein repräsentativer Bau mitten in Berlin. Ich werde schon erwartet. Gleich geht es los mit einem ersten Interview der Deutschen Welle und dann direkt weiter zu den anderen Journalisten. Einen Kaffee mit ordentlich viel Zucker nehme ich mir mit an den Tisch, für alles andere ist kein Platz, geschweige denn Zeit. Jetzt sitze ich zwischen Bernhard Lorentz, dem Geschäftsführer der Stiftung Mercator, und Maraike, die während der Konferenz in der Mediengruppe die FAZ vertritt.

Scheinbar ist es der Presse noch etwas zu früh. Doch als Aylin ihre Position zum Kopftuch erläutert und Serdar betont, dass er als Muslim das demonstrative Bekenntnis zum Islam vor allem nach Sarrazins Provokationen als eine Art Grundpflicht sieht, sind auf einmal alle hellwach. Jedem ist klar: Diese jungen Menschen haben eine ganze Menge zum zukünftigen Zusammenleben in Deutschland zu sagen. „Beeindruckend, wie selbstverständlich sie mit den vielen Aufnahmegeräten und Kameras umgehen“, denke ich noch in der Eröffnungsrunde des Planspiels wenig später. Die Eröffnungsstatements der Teilnehmer sind presseöffentlich, während die Arbeitssitzungen zum Planspiel hinter verschlossenen Türen stattfinden. Blitzlichtgewitter begleitet jeden Einzelnen der 40, während sie das erste Mal als Familienministerin Kristina Schröder, Duisburger Oberbürgermeister Adolf Sauerland oder alevitischer Gemeindevorsitzender Ali Ertan Toprak auftreten.

Alter Egos und hitzige Debatten

Die Vorstellungsrunde der Alter Egos der Teilnehmer beginnt. Ich werde gleich ein erstes Statement abgeben, das ich nicht vertrete. Die Nervosität steigt und ich bin gleich dran. Gleich fünf Kameras schwenken auf mich und Mikrofone werden auf meinen Tisch gestellt. „Wir müssen bereit sein, für unsere christlich geprägten westlichen Werte einzustehen!“, lautet eins meiner Statements. Ein Raunen geht durch den Saal. Hitzige Debatten folgen in Plenen, Projektgruppen und informellen Gesprächen. Das Zeitgefühl ist verschwunden. Ich scheine in die Rolle so sehr vertieft zu sein, dass die anderen Teilnehmer mich auch in privaten Situationen als „Pofalla“ ansprechen. Anscheinend liegt mir eine gewisse Polarisierung. Ronald Pofalla macht es mir, ehrlich gesagt, auch sehr einfach.

Stunden vergehen und wie auch schon während des Vorbereitungsseminars diskutieren die Teilnehmer unermüdlich über ihre Erfahrungen im Planspiel – zunächst in ihren Rollen, anschließend im Bus auf dem Weg zum Abendessen. Selbst während des Essens scheinen einige ihre Rolle noch nicht abgelegt zu haben. Auf meinem Weg zum Buffet höre ich Debattenfetzen zu staatlich-muslimischer Kooperation auf kommunaler Ebene, dem Thema des Planspiels. Unermüdlich!

Wir-Gefühl

Auch das gemeinsame Abendessen ist geprägt vom Eindruck des Planspiels. Viele versuchen das Geschehen zu reflektieren und auszuwerten. Nach diesem anstrengenden Tag hoffe ich, dass wir uns alle bis morgen erholt haben. Denn dann sind unsere eigenen Ideen, Konzepte und Visionen gefragt. Von der Übergabe des Empfehlungskatalogs erhoffe ich mir, dass das Bundesinnenministerium die Junge Islam Konferenz als Forum ernst nimmt und uns zum permanenten Dialog einlädt. Nicht erst seit heute existiert für uns Jugendliche ein pluralistisches Zusammenleben von Muslimen und Nichtmuslimen als alltägliche Normalität, während Politiker noch lange über die Rolle des Islams in Deutschland diskutieren, ohne sich eine eigene Meinung fernab der Medienberichterstattung zu bilden. Eine Erfahrung, die sie kaum leben.

Was für ein aufregender Tag! In seiner Rede heute Morgen sagte Bernhard Lorentz, dass wir mit den jungen Menschen reden müssten, wenn wir uns für Integration einsetzen und die Rolle des Islams und der Muslime in Deutschland thematisieren. Wer ihre Stimmen heute gehört hat, kann nur optimistisch in die Zukunft blicken. *Anja Adler/Serdar Bulat*

// Junge Islam Konferenz – Berlin 2011

Die Junge Islam Konferenz – Berlin 2011 ist ein Projekt der Stiftung Mercator in Kooperation mit der Humboldt-Universität zu Berlin. 40 Jugendliche im Alter zwischen 17 und 23 Jahren aus Berlin und Nordrhein-Westfalen mit und ohne muslimischen Migrationshintergrund hatten die Möglichkeit, die Arbeit der Deutschen Islam Konferenz (DIK) kennen zu lernen und sich mit Themen des alltäglichen interkulturellen Zusammenlebens in Deutschland auseinanderzusetzen. Bereits im Rahmen eines Vorbereitungsseminars beschäftigten sie sich im Austausch mit Experten mit dem Thema Islam und Muslime in Deutschland. Im Anschluss an das Planspiel formulierten die Jugendlichen ihre eigenen Ideen und Konzepte zur DIK sowie zum Thema Islam und Muslime in Deutschland. In Form eines Empfehlungskatalogs wurden die Vorschläge anschließend dem Bundesinnenminister und der DIK übergeben.

Weitere Informationen:
www.junge-islamkonferenz.de

INTEGRATION

Deutsch als Zweitsprache

Kongress in Dortmund bringt Bildungsforscher aus ganz Europa zusammen

In Deutschland lange vernachlässigt, ist das Thema Zweitsprachen im Kontext der Lehrerbildung in einigen anderen Ländern bereits intensiv erforscht worden. Um diese Expertise nach Deutschland zu holen, veranstalteten die Technische Universität Dortmund und die Stiftung Mercator vom 24. bis zum 26. März einen internationalen Kongress. Das Thema: „Lehrerbildung im Kontext sprachlicher Kompetenz von Schülern mit Migrationshintergrund“.

Mehr als 30 Referenten diskutierten mit rund 300 Teilnehmern über den Forschungsstand der Lehreraus- und -weiterbildung im Bereich Deutsch als Zweitsprache. Ebenso wurden Praxisansätze verschiedener Länder vorgestellt und hinsichtlich ihrer Übertragbarkeit auf das deutsche Bildungssystem geprüft. Hierfür konnten internationale Experten gewonnen werden wie Tracy Burns, Bildungsexpertin der OECD in Paris, Jean Conteh, Dozentin im erziehungswissenschaftlichen Seminar an der Universität Leeds, Georgios Tsiakalos, Professor für Pädagogik an der Aristoteles-Universität Thessaloniki und Hans-Joachim Roth, Leiter des Bildungsprojekts EUCIM-TE an der Universität Köln.

Sprachkompetenz als Voraussetzung für den Bildungserfolg

Internationale Vergleichsstudien wie PISA zeigen, dass die wichtigste Voraussetzung für den Bildungserfolg von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte das Beherrschen der deutschen Sprache ist. Dabei gilt es, Sprache über den Deutschunterricht hinaus in allen Fächern zu berücksichtigen. Eine entsprechend umfassende Anpassung der Lehrerausbildung an die Realität der sprachlich heterogenen Schülerschaft in Deutschland ist allerdings bislang ausgeblieben. Da dies jedoch für die enttäuschenden Ergebnisse im Schulleistungsbereich mit verantwortlich gemacht wird, hat sich die Kritik an der derzeitigen Lehrerausbildung nach PISA erneut verstärkt. In Deutschland erwies sich die Lehrerausbildung in den letzten Jahren zunehmend als ein Konglomerat divergierender Modelle und Reformversuche, die weder einen erfolgversprechenden Konsens noch dessen praktische Umsetzung in Aussicht stellt.

Die Stiftung Mercator setzt sich seit Jahren intensiv für die Förderung von Deutsch als Zweitsprache in der Lehrerbildung ein. Das Projekt Förderunterricht für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund verfolgt seit langem das Ziel, die schulischen Leistungen von Schülern mit Migrationshintergrund zu verbessern und gleichermaßen den (Lehramts-) Studierenden wichtige Lehrpraxis sowie Kenntnisse im Bereich Deutsch als Zweitsprache zu vermitteln. Auch das Projekt „proDaZ. Deutsch als Zweitsprache in allen Fächern“ – ein Modellprojekt an der Universität Duisburg-Essen – zielt in diesem Zusammenhang auf eine professionelle Ausbildung zukünftiger Lehrer. Nach erfolgreicher Einführung wird es sukzessive Lehrpersonal auf den deutschen Bildungsmarkt entlassen, das über die erforderlichen Kompetenzen bei der Sprachförderung verfügt.

Verschiedene Länder, verschiedene Ansätze

Auch der Kongress in Dortmund hatte zum Ziel, die notwendigen Schritte hin zu mehr Professionalität in der Lehrerbildung und in der Lehrerbildungsforschung im Bereich zweitsprachlicher Kompetenz einzuleiten. Im Mittelpunkt stand dabei der wissenschaftliche Austausch, vor allem durch internationale Expertise. So fanden am ersten Tag Informationsvorträge statt, in denen unter anderem Experten aus Schweden, den Niederlanden, Frankreich und Großbritannien die Situation in ihren Ländern schilderten. Dabei wurden insbesondere die Fragen erörtert, wie sich die schulische Situation von Schülern mit Migrationshintergrund in den jeweiligen Ländern darstellt, was bisher unternommen wurde, um die Lehrerausbildung an diese Situation anzupassen, und welche Forschungsansätze zur Lehrerbildung im europäischen, aber auch im außereuropäischen Ausland bereits existieren. Der zweite Tag konzentrierte sich auf bestehende und anzustrebende Lösungsansätze sowie auf Forschungslücken im Kontext der Lehrerausbildung. Die Diskussionsrunden griffen die Informationen des ersten Kongresstages auf und diskutierten die Möglichkeit der Übertragung auf das deutsche Bildungssystem. Zusätzlich wurden in Foren exemplarisch bestehende bzw. in der Entwicklung befindliche Materialien und Praxisbeispiele vorgestellt. Die unterschiedlichen Themen der Foren zeigten, wie weit das zu untersuchende Feld und wie groß die Vielfalt der zu berücksichtigenden Aspekte ist. Abschließend ging es am dritten Tag um die immer noch aktuelle Diskussion, welche Integrationsleistungen wie, von wem und in welchem Umfang geleistet werden müssen, um ein für alle Bevölkerungsgruppen akzeptables, gedeihliches und angstfreies Zusammenleben zu ermöglichen.

Die Vorträge und Ergebnisse des Kongresses werden in einer Dokumentation zusammengefasst. Auf diese Weise stehen die Inhalte auch nach dem Kongress für Interessierte zur Verfügung. *Tanja Helmig*

// Lehrerbildungskongress

Vom 24. bis zum 26. März 2011 fand in Dortmund der internationale Kongress „Lehrerbildung im Kontext sprachlicher Kompetenz von Schülern mit Migrationshintergrund“ statt. Im Mittelpunkt stand der Umgang mit Zweitsprachen in der Lehrerausbildung und die Vorbereitung von Lehrkräften auf den Unterricht in sprachlich heterogenen Klassen. Veranstaltet wurde der Kongress von der Stiftung Mercator und der Technischen Universität Dortmund.

Weitere Informationen:
www.stiftung-mercator.de/bildung

INTEGRATION

Zukunft gestalten mit Chance²

Brinthakumar Sriskandarajah, Schülerstipendiat, und Studentin Jana Hochstein über ihre Teilnahme am Förderprogramm Chance², die Gründe für ihre Bewerbung und ihre Pläne für die Zukunft

Warum habt ihr euch bei Chance² beworben?
Sriskandarajah: Ich habe mich bei Chance² beworben, weil ich gern studieren möchte. Ich möchte Ingenieur im Bereich Robotik oder Elektronik werden. Darin habe ich Vorkenntnisse, weil ich beides in der Junior-Ingenieur-Akademie bei Vorlesungen an der Universität Duisburg-Essen kennen gelernt habe.
Hochstein: Ich habe von Haus aus keinen akademischen Hintergrund und habe mich deshalb spontan entschieden, eine Bewerbung zu schreiben. Die Förderung durch die angebotenen Tutorien war ein wichtiger Aspekt und natürlich dachte ich auch an die finanzielle Unterstützung, die das Programm mir bieten würde. Dank ihr kann ich mich intensiver auf mein Studium konzentrieren.

Was genau erhofft ihr euch von der Teilnahme an Chance²?
Sriskandarajah: Ich erhoffe mir, das System der Universität kennen zu lernen. Ich interessiere mich dafür, was man dort lernen kann und wie Klausuren und Hausarbeiten geschrieben werden. Außerdem finde ich es gut, dass in den Chance²-Seminaren besprochen wird, wie man eine Präsentation erstellt oder wie man Fachtexte besser verstehen kann.
Hochstein: Natürlich erhoffe ich mir Unterstützung im Hinblick auf mein Studium. Zum Beispiel durch die Tutorien oder von den Chance²-Mitarbeitern, die mir als Ansprechpartner bei Fragen zum Studium zur Verfügung stehen, bei denen mir meine Eltern nicht weiterhelfen können. Ich hoffe, mehr über das Thema Lernen und Studieren zu erfahren und wie ich meine Studienorganisation optimieren kann. Ich denke, mit Chance² kann ich einen besseren Studienabschluss erzielen, als wenn ich auf mich allein gestellt wäre.

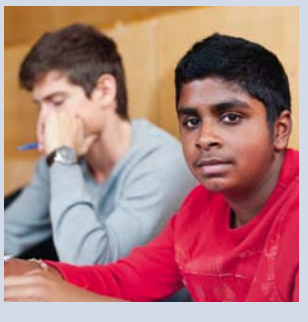
Was hat euch bei Chance² bislang vor allem etwas gebracht?
Sriskandarajah: Chance² hat für mich den Vorteil, dass man Unterstützung in Form von Seminaren erhält und darüber hinaus auch ein Stipendium bekommt.
Hochstein: Ich habe viele nette Menschen kennen gelernt. Die Tutorien und die Netzwerkessen in der Mensa stärken den Gruppenzusammenhalt. Darüber hinaus finde ich die Tutorien, zum Beispiel zur Prüfungsvorbereitung oder zum Zeitmanagement, sehr hilfreich. Dort lernt man, mit Dingen zurechtzukommen, die manche Erstsemester schnell überfordern. Dank der finanziellen Unterstützung habe ich mehr Zeit für mein Studium und kann mich zum Beispiel auf meinen Lateinkurs im Sommersemester vorbereiten, statt in einer Fabrik einen Ferienjob annehmen zu müssen.

Was haben eure Eltern dazu gesagt, als sie erfahren haben, dass ihr gern studieren wollt?
Sriskandarajah: Meine Eltern sind begeistert, dass ich studieren will. Denn sie wollen auf jeden Fall, dass ich einen guten Beruf bekomme und ein gutes Leben führe.
Hochstein: Meine Eltern haben mich sowohl in der Schule als auch bei meiner Studienplanung immer unterstützt. Sie sind mit mir zur Einschreibung gefahren, haben sich die Universität angeschaut und sind überhaupt sehr an meinem Studium interessiert.

Wie sehen eure Zukunftspläne aus?
Sriskandarajah: Ich möchte entweder Robotik oder Elektronik studieren.
Hochstein: Ich werde nach dem Studium mein Referendariat antreten und dann voraussichtlich als Lehrerin für Englisch und Spanisch an einem Gymnasium oder einer Gesamtschule arbeiten. Gern würde ich auch an einer deutschen Schule im Ausland unterrichten. Ich bin sehr an anderen Kulturen interessiert. Ein großer Traum von mir ist daher ein längerer Auslandsaufenthalt. *Daniel Laprell*

Das ausführliche Interview mit Brinthakumar Sriskandarajah finden Sie auf unserer Facebook-Seite unter www.facebook.com/StiftungMercator.

ZUR PERSON



Brinthakumar Sriskandarajah ist 16 Jahre alt, wohnt in Duisburg und besucht die zehnte Klasse des Max-Planck-Gymnasiums.

ZUR PERSON

Jana Hochstein ist 20 Jahre alt, lebt in Essen und studiert an der Universität Duisburg-Essen Englisch und Spanisch auf Lehramt.

// Chance² – das Förderprogramm

Mit Chance² werden erstmals in Deutschland Jugendliche mit Migrationshintergrund und aus Nichtakademikerfamilien ab der Klassenstufe 9 und 10 bis zum Bachelor-Abschluss gezielt gefördert. Das Programm ist an der Universität Duisburg-Essen im deutschlandweit ersten Prorektorat für Diversity Management angesiedelt. Ziel ist es, den Anteil von Abiturienten sowie Hochschulabsolventen mit Migrationshintergrund und aus nicht akademischen Familien zu erhöhen.

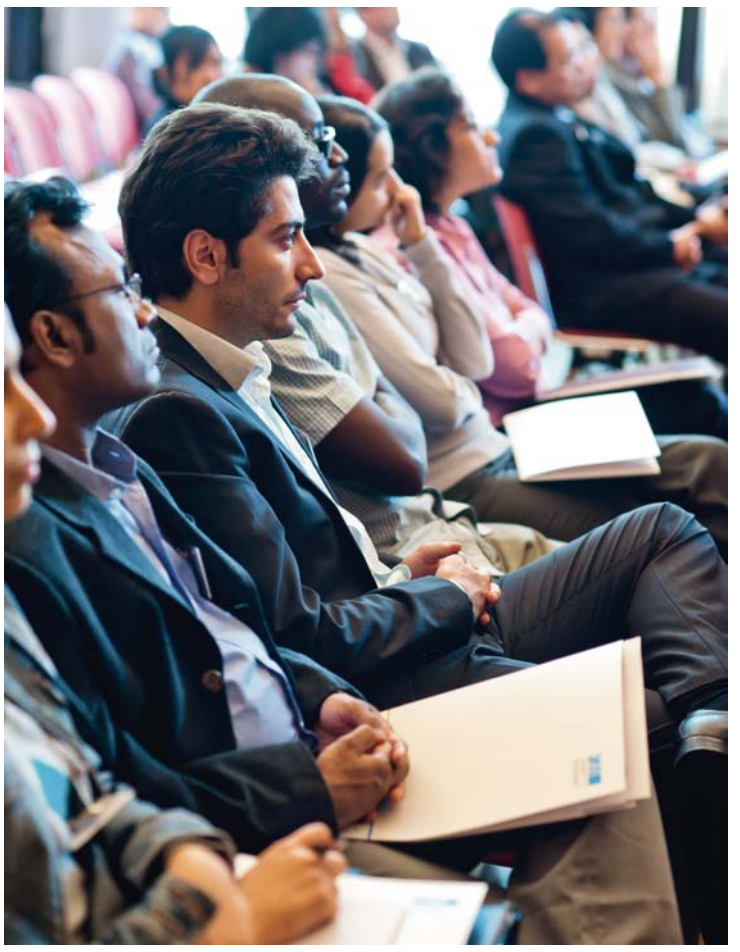
Weitere Informationen:
www.uni-due.de/chancehoch2

WISSENSCHAFT

Am Anfang steht die Bewilligung

Zweiter Jahrgang der Global Young Faculty ausgewählt

Der Erfolg der Global Young Faculty hat zu einer Neuauflage geführt: Im Februar 2011 wurde der zweite Jahrgang ausgeschrieben. Bis Juni 2011 konnten Wissenschaftseinrichtungen im Ruhrgebiet ihre besten Nachwuchswissenschaftler nominieren. Die Koordination übernimmt diesmal das Mercator Research Center Ruhr (MERCUR).



Mit ihrem Nachwuchsförderprogramm Global Young Faculty beschreitet die Stiftung Mercator einen neuen Weg der Wissenschaftsförderung: Auf einen Antrag, ein ex ante vorgelegtes wissenschaftliches Programm, wird völlig verzichtet. Am Anfang steht stattdessen die Bewilligung, die einen großzügigen Rahmen für wissenschaftliches Tätigwerden setzt. Die anschließende inhaltliche Ausgestaltung liegt vollständig in den Händen und der Selbstverantwortung der Nachwuchswissenschaftler.

Ein Beitrag zu RUHR.2010

Die rund 100 Mitglieder der ersten Global Young Faculty 2009 bis 2011 haben diesen Freiraum genutzt, um so unterschiedliche Projekte wie interdisziplinäre Konferenzen und Publikationen, wissenschaftliche Studien und Praxisprojekte zum Public Understanding of Science zu realisieren. Koordiniert wurden die fünf interdisziplinären Arbeitsgruppen zu den Themenbereichen Klima, Technologie, Gesundheit, Wirtschaft sowie Kultur und Gesellschaft vom Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen. Die Global Young Faculty war auch ein Beitrag der Stiftung Mercator, des KWI, der Universitätsallianz Metropole Ruhr und der außeruniversitären Forschungseinrichtungen im Ruhrgebiet zur Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Den Höhepunkt bildete der internationale Wissenschaftskongress Our Common Future, der vom 2. bis 6. November 2010 in Hannover und Essen gemeinsam von der VolkswagenStiftung, der Deutschen Messe und der Stiftung Mercator organisiert wurde. Der Kongress griff Debatten über zentrale Zukunftsfragen auf, die bereits im Rahmen der Expo2000 in Hannover angestoßen worden waren.

Auswahl des zweiten Jahrgangs

Nach einer positiven Bewertung durch alle Beteiligten soll die Global Young Faculty künftig in einem 2-Jahres-Rhythmus modifiziert fortgesetzt werden. Mitte Juni 2011 wird der zweite Jahrgang ausgewählt. Die Koordination übernimmt dieses Mal das Mercator Research Center Ruhr (MERCUR). Oberstes Förderprinzip ist die absolute Unabhängigkeit der Nachwuchswissenschaftler bei der Auswahl der zu bearbeitenden Themen und der Mittelverwendung. Die Nachwuchswissenschaftler erhalten dadurch einen inhaltlichen und finanziellen Freiraum, den sie im Wissenschaftsalltag häufig nicht haben und den andere Förderprogramme nicht bieten. *Felix Streiter*

// Global Young Faculty

Die Global Young Faculty ist ein internationales Kooperationsnetzwerk, in dem rund 100 Nachwuchswissenschaftler aus der Metropole Ruhr und dem Ausland zwischen November 2009 und Februar 2011 in interdisziplinären Gruppen zusammengearbeitet haben. Aufgrund des Erfolges soll die Global Young Faculty künftig im 2-Jahres-Rhythmus fortgeführt werden.

Weitere Informationen:
www.global-young-faculty.de

INTERNATIONALE VERSTÄNDIGUNG

Unsere deutschen Standards

Chinaexperte Frank Sieren über das Chinabild der Deutschen und das Deutschlandbild der Chinesen

Wir Deutschen messen China vor allem an unseren Maßstäben. Und China macht als Wettbewerber den Deutschen Angst. Beides zusammengenommen kann zuweilen dazu führen, dass unser Chinabild mehr über unsere eigene Verfassung verrät als über China. Je erfolgreicher China ist, je selbstbewusster es auftritt, desto größer wird die Chinaangst und umso unerbittlicher werden wir, wenn es darum geht, unsere Maßstäbe hochzuhalten. Unsere größte Sorge dabei ist, dass wir unseren Wohlstand mit den Chinesen teilen müssen, dass wir uns weniger leisten können, weil die Chinesen auch so leben wollen wie wir. „Ihr werdet vielleicht stärker", rufen wir den Chinesen deshalb zu, „wir aber sind besser!" Und obwohl das stimmt, ist es auch an unseren eigenen Maßstäben der Toleranz gemessen nicht sehr sinnvoll, es so zu formulieren. Kein Zweifel: In vielen Bereichen haben wir Deutschen Standards des gesellschaftlichen Zusammenlebens entwickelt, auf die wir stolz sein können. Politische Mitbestimmung, Meinungsfreiheit, der Umgang zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, soziale Sicherheit für Arme und Schwache, Umweltstandards, aber auch unsere Wirtschaft, in der die Kreativität und Bodenständigkeit vieler mittelständischer Betriebe eine große Rolle spielt. Aber auch wir haben Defizite. Unsere Verfahren politischer Mitbestimmung sind so komplex geworden, dass politische Kurskorrekturen sehr schwierig sind. Wir leben über unsere finanziellen Verhältnisse. Unsere Luft und unser Wasser sind auch deshalb so gut, weil wir das meiste, was wir kaufen, nicht mehr selbst produzieren, sondern die Produktion in die Entwicklungsländer ausgelagert haben, auch nach China.

Doch allzu oft klingt die Kritik an China so, als würden wir alles richtig machen und China alles falsch. Das führt dazu, dass viele Chinesen sich ärgern und wiederum ein Deutschlandbild aufbauen, in dem die Deutschen überheblich und herablassend sind. Selbstverständlich gibt es auch Werte, die wir in den vergangenen Jahrhunderten im Westen etabliert haben und die nicht verhandelbar sind. Zum Beispiel, dass Menschen nicht wegen ihrer politischen Ansichten eingesperrt werden. Das sollten wir stets deutlich sagen. Aber selbst dann sollten wir den Zeigefinger in der Hosentasche lassen, auch wenn es uns schwerfällt. China muss nicht dies oder jenes tun. Es reicht vielmehr völlig zu betonen, dass wir von diesen Werten aus guten Gründen überzeugt sind und für uns kaum Spielraum sehen, diesen Standpunkt zu relativieren. Das ist ein Tonfall, der auch unserer Vorstellung von Pluralität viel überzeugender entspricht. Ein Tonfall zudem, der mehr Menschen in China erreichen und womöglich überzeugen wird.

Frank Sieren, Bestsellerautor („Der China Schock"), Kolumnist des Handelsblattes und Dokumentarfilmer, gilt als einer der führenden deutschen Chinakenner. Sie erreichen ihn unter: www.sieren.net bzw. info@sieren.net.

IMPRESSUM

Stiftung Mercator

51°
Magazin der Stiftung Mercator
Nr. 11, Ausgabe 02.2011

Herausgeber
Stiftung Mercator GmbH
Huyssenallee 46
45128 Essen
Tel. +49 201 245 22-0
Fax +49 201 245 22-44

Verantwortlich
Dr. Gritje Hartmann (V. i. S. d. P.)

Redaktion
Daniel Laprell

Bildnachweis
David Ausserhofer, Wandlitz
Simon Bierwald, Dortmund
Jan Ciupa, Dortmund
Düsseldorf Marketing & Tourismus GmbH
Dirk Enters, Berlin
gmp, Hamburg
Lin Guanyan, Peking
Kosmalla
Brigitte Kraemer, Herne
Frank Ossenbrink, Bonn
Bettina Seipp, Dortmund
Chen Song, Peking
Marco Urban, Berlin

Grafische Realisierung
www.a3plus.de

Essen, Juni 2011
© Stiftung Mercator

FSC www.fsc.org MIX Paper from responsible sources FSC® C008103

WISSENSCHAFT

Neue Publikation: Our Common Future

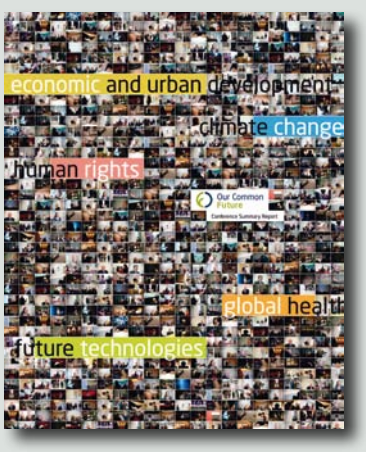
Abschlussdokumentation des viertägigen Zukunftskongresses

Sie diskutierten über Stammzellforschung, Anpassung an den Klimawandel, die Zukunft von Arbeit und Produktion, die Integration von Migranten sowie den Konflikt zwischen Christentum und Islam: Mehr als 200 Wissenschaftler und 500 Teilnehmer aus Industrienationen und Entwicklungsländern sprachen vier Tage lang in Hannover und Essen über die zentralen Herausforderungen der Gesellschaft. Jetzt liegt die Abschlussdokumentation des Kongresses Our Common Future vor.

Die Dokumentation fasst auf 160 Seiten die wichtigsten Erkenntnisse des Kongresses zusammen, porträtiert spannende Wissenschaftler und präsentiert die zentralen Keynote-Lectures. In fünf Kapiteln werden die zentralen Themen des Kongresses vorgestellt: Klimawandel und Energie, Zukunftstechnologien, wirtschaftliche Entwicklung und Strukturwandel, Weltgesundheit und Molekularmedizin sowie Menschenrechte und globale Werte.

Nach einer Einführung in das Thema bilden ausgewählte Vorträge den Kern jeden Kapitels. Die Dokumentation schlägt aber auch einen Bogen zum zentralen Baustein des Kongresses: dem Dialog. In Interviews, Porträts und Gesprächen stellt die Publikation erfahrene Wissenschaftler und Nachwuchswissenschaftler aus der ganzen Welt vor. Unter anderem führen die Nachwuchswissenschaftler Liadi Mudashiru und Clare Saunders ein Streitgespräch über Klimagerechtigkeit, das Wissenschaftler-Ehepaar Gavrilov vom Center of Aging in Chicago spricht mit dem bolivianischen Nachwuchswissenschaftler Luis Guachalla über Demografie, und wir stellen Ihnen Projekte der Nachwuchswissenschaftler aus der Global Young Faculty vor – wie zum Beispiel den Google Earth Layer zum Klimawandel.

Die Abschlussdokumentation ist eine gemeinsame Publikation der VolkswagenStiftung und der Stiftung Mercator. *Marisa Klasen*



Die Publikation steht seit April 2011 zum kostenlosen Download im Internet zur Verfügung:

Our Common Future
Conference Summary Report
Sprache: Englisch
Ca. 160 Seiten; kostenlos zum Download

www.ourcommonfuture.de

Hochrangige Konsensgruppe Fachkräftebedarf und Zuwanderung

Gremium soll Vorschläge zur Reform der Zuwanderungssteuerung vorlegen

Seit Mitte April befasst sich die parteiübergreifende „Hochrangige Konsensgruppe Fachkräftebedarf und Zuwanderung“ mit der Frage, wie die Zuwanderungssteuerung nach Deutschland strategisch und zukunftsorientiert gestaltet werden könnte. Unter dem Vorsitz von Armin Laschet und Peter Struck soll die Konsensgruppe im Herbst 2011 Bundestag und Bundesrat Vorschläge für eine Reform der Zuwanderungssteuerung unterbreiten, die hohe Chancen auf breite politische Zustimmung haben. Grundlage sind die Empfehlungen zur Regelung der qualifizierten Zuwanderung in Deutschland, die der Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) in seinem Jahresgutachten ausgesprochen hatte. Das derzeitige Zuwanderungsgesetz sieht zum Teil hohe Hürden für potenzielle Zuwanderer vor, darüber hinaus sind die Regelungen insgesamt kleinteilig und unübersichtlich. Die Konsensgruppe ist eine Initiative der Stiftung Mercator, der Freudenberg Stiftung, der Körber-Stiftung und der Vodafone Stiftung Deutschland. Die Robert Bosch Stiftung unterstützt die Konsensgruppe mit begleitenden Studien.

www.konsensgruppe.de

Changing the Debate on Europe

Forschungsprojekt und Dahrendorf Symposium 2011

Changing the Debate on Europe ist ein Projekt in Kooperation mit der Hertie School of Governance und der London School of Economics and Political Science. Wie können die aktuell vorherrschende Krisenrhetorik zum Thema europäische Integration aufgebrochen und ein begründeter Wandel des öffentlichen Diskurses über Europa eingeleitet werden? Fünf Forschungsgruppen setzen sich mit unterschiedlichen Facetten dieser Frage auseinander und präsentieren ihre Ergebnisse im November 2011 bei einer internationalen Abschlussveranstaltung in Berlin. Konzipiert als „Dahrendorf Symposium“ will diese Konferenz im Sinne Ralf Dahrendorfs Themen bewegen, die sowohl wissenschaftlich als auch gesellschaftspolitisch relevant sind. Damit steht sie in der Tradition der Gedächtnisveranstaltung zu Ehren Ralf Dahrendorfs, die ein Jahr nach dessen Tod, im Juni 2010, in der Stiftung Mercator abgehalten wurde.

www.dahrendorf.eu

stadt.land.plus Türkiye/gez.gör.yaz Deutschland 2011

Jugendliche aus Deutschland und der Türkei gehen auf interaktive Entdeckungsreise

„Was wissen Deutsche über die Türkei und umgekehrt? Wie stehen sie zum EU-Beitritt der Türkei?“ Oder: „Dokumentiert den Arbeitsalltag eines Friseurs!“ So könnten die Aufgaben und Fragen aussehen, denen sich 15 deutsche und 15 türkische Jugendliche diesen Sommer zwei Wochen lang stellen müssen. In Teams machen sie sich auf eine interaktive Entdeckungsreise und prüfen die Einstellungen gegenüber der jeweils anderen Kultur auf ihren Wahrheitsgehalt. Ihre Eindrücke bloggen sie mehrmals täglich in Form von Texten, Videos und Fotos im Internet. So kann jeder die Entdeckungstour live auf der stadt.land.plus-Plattform miterleben und über die zu bewältigenden Aufgaben online abstimmen. Nach der Reise stellen die Jugendlichen in einem Workshop ihre Erfahrungen und Ergebnisse vor und diskutieren diese untereinander sowie mit Besuchern. stadt.land.plus Türkiye ist ein Projekt der Politikfabrik e.V. in Zusammenarbeit mit der türkischen Freiwilligenorganisation „Toplum Gönüllüleri“ (TOG) und wird von der Stiftung Mercator unterstützt.

www.stadtlandplus.eu
www.gezgoryaz.eu

TERMINE

Vortrag

4. Mercator Lecture

5. Juli 2011, Philharmonie Essen

„Germany and Turkey: Common Approaches to Global Problems“ lautet das diesjährige Thema der Mercator Lecture, zur der rund 400 geladene Gäste erwartet werden. ZEIT-Redakteur Michael Thumann wird in den Abend einführen. Gastrednerin ist Güler Sabancı, Vorsitzende der türkischen Sabancı Holding und der Sabancı Stiftung.

Podiumsdiskussion

DO MORE THAN GIVE – Impact for Social Change

13. Juli 2011, ProjektZentrum Berlin, Berlin

Mark Kramer, amerikanischer Stiftungsexperte des internationalen Nonprofit-Beratungsunternehmens FSG, diskutiert im ProjektZentrum Berlin (PZB) der Stiftung Mercator mit Vertretern des Stiftungswesens, der Wissenschaft und der Politik über das Thema „DO MORE THAN GIVE – Impact for Social Change“.

Diskussion

Aufklärung im Dialog

14./16./17. Juli 2011, Peking

Am 14. Juli widmet sich der zweite Dialog der Veranstaltungsreihe „Aufklärung im Dialog“ der Aufklärung und ihrem Verhältnis zur Kunst. Dabei werden unterschiedliche Aspekte der Aufklärung, besonders ihre Brüche und Kontinuitäten im Prozess der Kunst dieser Zeit, im Zentrum stehen. Darauf folgen die zwei Salons des Dialogblocks: Am 16. Juli geht es um das Thema „Kunst und Gesellschaft“, am 17. Juli wird über „Aufklärung und Bildungstheorien in China und Deutschland“ diskutiert.

Messe

Wissenswelten Metropole Ruhr 2011

15. Juli 2011, DASA, Dortmund

Mehr als 40 Forschungsinstitute aus Dortmund und der umliegenden Region präsentieren unter dem Motto „Regional verankert – global vernetzt“ innovative Entwicklungen in zentralen Zukunftsfeldern. Wissenswelten Metropole Ruhr 2011 ist die erste internationale Wissenschaftsmesse des Wissenschaftsforums Ruhr. Sie findet in Kooperation mit der DASA – Arbeitswelt Ausstellung statt, wird gefördert durch die Stiftung Mercator und unterstützt von der Wirtschaftsförderung Dortmund sowie der IHK zu Dortmund.